



Rendezvous mit der alten Dame: Ronnie O'Sullivan wird gleich die WM-Trophäe küssen.

Foto: dpa

Die allerletzte Kugel hätte er auch noch gern versenkt, schon für die Galerie; es saßen ja erstmals wieder Zuschauer auf den Rängen. Aber jetzt versagte sein Queue ihm den Dienst, als wären fünf Matches in 13 Tagen sowie insgesamt 116 abvisierte Sätze (Frames) genug. So schrappte Ronald Antonio O'Sullivan beim letzten Stoß an der weißen Kugel vorbei, die schwarze blieb unberührt stehen. Das Einzige, was den Akteur getrostet haben könnte: Er brauchte das alles nicht mehr, um die 90. WM-Partie seiner denkwürdigen Laufbahn im Snooker zu gewinnen.

# 28 Jahre Extrem-Snooker

Genie, Maestro, Megastar: Der gefeierte Billard-Künstler Ronnie O'Sullivan musste durch viele Tiefen gehen, bis er seinen sechsten WM-Titel gewann.

Von Bertram Job, Bochum

Das Peinliche und das Perfekte liegen in der britischen alten Billard-Varianten nah beieinander. Und wer wüsste das besser als jener Routinier, der mit seinen Grimassen den jeweils aktuellen Spielstand vermeldet? In den vergangenen 28 Jahren hat kaum einer die Extreme des Spiels – wie auch die des Lebens – so intensiv ausgetestet wie O'Sullivan. Doch am Sonntagabend gab es auch mal wieder eine größere Belohnung. Der Mann aus den West Midlands, den alle „Ronnies“ nennen, durfte die alte, silberne Dame“ küssen, die sieben Jahre auf ihn gewartet habe, wie der Conferencier im Crucible Theatre zu Sheffield süffisant formuliert.

Das mit der ewig-junge Figur gemeint, die den Abschluss des 93 Jahre alten Pokals für den Sieger des WM-Turniers bildet. Sie und Mr. O'Sullivan kennen sich in der Tat schon länger: Seit seinem Finalsieg über John Higgins im Jahr 2001 hatte der begnadete Profi die begehrteste Trophäe seines komplexen Sports bis 2013 noch vier weitere Male erobert können. Nun, nach längerer Pause,

kam eben der sechste Triumph hinzu. Weil „The Rocket“, so sein Beiname, zum Wochenende den 16 Jahre jüngeren Kyren Wilson deutlich mit 18:8 besiegen konnte – sowie gleichzeitig auch die eigenen, übers ganze Turnier sichtbaren Schwächen. Genie, Maestro, Megastar: solche Superlativ umschmeißen den bisweilen atemberaubend agierenden Queue-Artisten seit etlichen Jahren. Manchmal sind das schmückende Blumen – manchmal aber auch Briketts, die auf seine Schultern drücken. In Sheffield befreite er sich von dem Gewicht der Erwartungen durch sehr konkrete Maßnahmen. Der sensible Charakter gestand, zwischen einzelnen Sessions des Turniers nach Bedarf mit seinem Mentalcoach telefoniert zu haben. Dazu verordnete er sich am Morgen

mittag nur einen der nächsten acht Frames, lag im Best-of-35-Modus 8:17 zurück. Am Abend bekamen die Zuschauer dann nur noch eine weitere Auflage zu sehen – und einen Empfänger von 500.000 Pfund Siegpriem, den der frühere Gegner Jimmy Davies als Ko-Kommentator des TV-Senders prompt zum „besten Spieler des Planeten“ ausrief.

Der erklärte Publikumsliebhaber war nicht eben begeistert, dass die World Snooker Tour (WST) mit Erlaubnis der britischen Behörden rund 300 Live-Zuschauer zum Finale zuließ. In den Runden zuvor hatte er sich gegen Ding Junhui und Mark Williams nur knapp, gegen Mark Selby in einem Wimperschlag-Halbfinale (17:16 nach 14:16) durchgesetzt; da konnte er sich in prekären Phasen auch durch ungestörte Benennung auf das eigene Spiel aus der Affäre ziehen. Im Generationenduell mit Wilson waren wieder laute Zurufe zu hören, die ihn mehr störten als antrieben. Plus einige lärmende Musik-Binges zwischen den Spielen, die nach O'Sullivans Einwand gegenüber dem deutschen Schiedsrichter Marcel Eckardt („Das geht jetzt nicht so weiter, oder?“) bald unterblieben.

Mit einem gewissen Maß an Show muss einer, der zu der Oasishymne „Rock'n'Roll-Start“ in die Arena einläuft, aber auch in Zukunft leben. Das ist jener Ort, an dem O'Sullivan sich im Zweifel noch die letzten Rekorde abholen will – auch wenn er genau das am Sonntag kokett dementierte. Durch den sechsten WM-Titel rückt er in der Ära des Crucible jenseitlich ganz nah an Stephen Hendry (7 Titel) heran; in puncto Siege bei Welttranglistenturnieren ist mit Nummer 37 gar an der schottischen Ikone vorbei. Das Letzte Wort wird das kaum gewesen sein.

# Voller Leidenschaft: Sevilla wieder im Finale

Europa League: Manchester United unterliegt 1:2

dat. KÖLN. Die Freude war selbst eine Stunde nach dem Abpfiff noch nicht gestillt bei der Delegation des FC Sevilla, zu groß waren die Gefühle. Immer wieder tauchten Spieler, Betreuer und Funktionäre am späten Sonntagabend auf dem Rasen des Kölner Stadions auf, ballten Fäuste, fielen sich in die Arme, produzierten Selfies und sangen ihr Lied: „Sevilla, Sevilla“, ein Schlager, der zu den berühmtesten Fußballhymnen der Welt zählt. Der Europa-League-Rekordgewinner steht nach dem 2:1-Sieg gegen Manchester United zum sechsten Mal im Finale um diesen extravaganter Silberpokal – und das nach einem Sieg, der eindrucksvoll deutlich machte, wie bedeutsam atmosphärische Einflüsse und Emotionen auch in fast leeren Stadien für den Spielverlauf sein können. „Wir haben viel Herz gezeigt“, sagte Trainer Julen Lopetegui und benannte damit den wichtigsten Unterschied zwischen zwei starken Mannschaften.

Manchester United spielte gut, Trainer Ole Gunnar Solskjær fand die Leistung seines Teams sogar „in Phasen phantastisch“. Aber es fehlte die letzte Effizienz, diese schwer greifbare Energie, die enge Fußballspiele so oft in die eine oder in die andere Richtung kippen ließ. Besonders der arme Stürmer Anthony Martial hatte eine ganze Reihe guter Chancen, scheiterte aber mehrfach an Sevillas großartigem Torhüter Yassine Bounou. „Wir hatten etliche Möglichkeiten, wir müssen dieses Spiel gewinnen, das bessere Team hat verloren“, sagte Kapitän Harry Maguire, aber das trüfte nur dann zu, wenn Fußball ein reines Technik- und Strategiespiel wäre. Manchester United wirkte zwar reifer, individuell überlegen, den Ausschlag gab aber die größere Leidenschaft der Spanier, die den ganzen Abend spürbar war.

Die rund 50 Leute aus der andalusischen Delegation feierten an, klatschten und füllten das leere Stadion mit einer erstaunlich intensiven Kraft. „Wir konnten den Spirit fühlen“, sagte Lopetegui zum Support seiner Leute. Die englischen Ersatzspieler hatten mehrfach empört „Fuck you!“ gerufen, wenn ihnen die Spanier zu laut wurden, eine bessere Antwort fiel ihnen nicht ein. Genauer wenig wie dem Team auf dem Platz, das seit Januar nur einmal verloren hat: das FA Cup-Finale gegen Chelsea. Auch in Köln traten Manchester eine Stunde lang sehr dominant auf, doch den Elfmeterstreifer von Bruno Fernandes (9.) glück Suso schnell aus (26.). Und als Sevilla in der Schlussphase mit höchster Konzentration als Kollektiv arbeitete und auf die Siegerehrung wartete, schwand die Gegenwehr. „Wir haben sie eindeutig vom Haken gelassen“, ärgerte sich Solskjær.

Zum gefeierten Helden wurde ein Niederländer, der noch gar nicht so richtig angekommen ist beim FC Sevilla. Luuk de Jong wechselte im Sommer 2019 vom

PSV Eindhoven nach Spanien, Tore gelangten dem Zentrumsstürmer aber nur wenige. Wie schon während seiner Episode in Mönchengladbach geriet er unter den Verdacht, zwar in den Niederlanden ein Tor nach dem anderen zu schießen, auf höherem Niveau aber nur ein Mitläufer zu sein. Nun schoss er eine Viertelstunde vor dem Ende den Siegtreffer für Sevilla und sagte: „Es war keine leichte Zeit für mich. Aber ich sage immer zum Trainer und dem Rest des Personals: Wenn ihr mich braucht, bin ich bereit. Ich werde da sein. Und jetzt wurde das wahr.“

Im teuren Kader der Engländer fand sich unterdessen kein Stürmer, der diese schwere Enttäuschung noch hätte abwehren können, was womöglich immer noch mit dem langsamen Prozess der Neuausrichtung zu tun hat, in dem der Klub steckt. Seit der legendäre Alex Ferguson sich 2013 zur Ruhe gesetzt hat, ist Man U ohne nationalen Titel, der Weg zu alter Größe ist schwierig. Experten wie Owen Hargreaves riefen umgehend nach Verstärkungen, denn „um Titel zu gewinnen, reicht es nicht, die bessere Mannschaft zu sein. Es geht darum, in den entscheidenden Momenten zur Stelle zu sein“.

## ANZEIGE

bet-at-home RB LEIPZIG VS. PARIS SAINT-GERMAIN 1: 4.10 X: 3.90 Z: 1.80

sagte der ehemalige Münchner und mutmaßte: „Wäre Jason Sancho dabei gewesen, wäre dieses Spiel wahrscheinlich nicht verloren gegangen.“

Aber Sancho zum nach Lage der Dinge in Dortmund bleiben, die wirtschaftliche Überlegenheit der Premier-League-Klubs macht eben doch nicht alles möglich. Und in diesem Fall können die Engländer nicht einmal behaupten, nach der erst kurz vor den Finalturnieren zu Ende gegangenen Premier-League-Saison sei der Gegner geistig frischer und weniger müde gewesen. Auch der FC Sevilla spielte bis in die zweite Julihälfte um Punkte in Spanien, ohne dass ihre Hingabe, ihre Energie und ihr Fokus auf die großen Momente Schaden genommen hätten. Der Klub ist einfach gut darin, K.o.-Spiele in diesem Wettbewerb zu bestreiten.

# Das Recht auf das freie Spiel

Behrens/Tillmann kämpfen erfolgreich am Beach und vor Gericht / Von Achim Dreis, Frankfurt

Kim Behrens misst 1,79 Meter, verteilt auf einen athletischen, schlanken Körper – und ist sie auch außerhalb des Beachvolleyballfeldes kaum zu übersehen. Doch nach Ansicht der Funktionäre des Deutschen Volleyball-Verbandes (DVV) ist die 27-Jährige zu klein, um eine respektable Blockspielerin am Netz abzugeben. Da ihrer zwei Jahre älteren Spielpartnerin Cinja Tillmann noch ein paar Zentimeter mehr fehlen, um internationales Gardemaß zu erreichen, habe das seit 2019 zusammen spielende Duo keine Chance, Weltklasseniveau zu erreichen. Meint zumindest Nicolas Hildebrand, der Sportdirektor für Beachvolleyball im DVV – und meldet die beiden schon seit einhalb Jahren nicht für Turniere der Weltserie an.

Psychologiestudentin Kim Behrens erscheint selbstbewusst genug, um sich in ihrer Leistungseinschätzung nicht vom Urteil Hildebrands abhängig zu machen. Doch von dessen Nominierungspraxis hängen ihre aktuellen Karrierechancen ab. Und deshalb hat sie gemeinsam mit ihrer Partnerin Cinja Tillmann für ein Recht auf freies Spiel gegen das Vorgehen des Verbandes vor Gericht geklagt. „Es müsste ja eigentlich jeder wissen, dass wir ein gutes Team sind“, sagte sie auf der Rückreise vom Turnier in Hamburg im Gespräch mit dieser Zeitung. Dort hatten die beiden agilen Abwehrspezialistinnen als bestes deutsches Team den zweiten Platz belegt – geschlagen erst im Finale von den Schweizerinnen Nina Betschart und Tanja Hüberli (0:2). Auf dem Weg ins Endspiel besiegten die vermeintlichen Underdogs unter anderem die deutschen Nationalteams Victoria Bieneck/Isabel Schneider (2:1) sowie im Halbfinale Chantal Labourer/Sandra Itlinger (2:0). Generalprobe gelungen vor den deutschen Meisterschaften am Timmendorfer Strand Anfang Septem-

ber, wo Behrens/Tillmann auch schon im Vorjahr mit Platz drei gegläntzt hatten. Den wichtigsten Sieg der Woche errangen die für den USC Münster spielenden Twens freilich vor dem Länderspiel Frankfurt. Dort hatten die zuständigen Richter anerkannt, dass ihre Klage zulässig ist. „Für den fairen Sport“, posteten Behrens/Tillmann danach auf Instagram: „Die Richter sehen, dass Nationalmannschaftsteams und Nichtnationalmannschaftsteams ungleich behandelt werden.“ Und das sei nur rechtens, wenn sachliche Gründe vorliegen würden. Diese zu finden und zu präsentieren, hat der Verband nun sechs Wochen Zeit.

Auf den weiteren zeitlichen Verzug kommt es für die Spielerinnen nun auch nicht mehr an, denn sie hatten bereits im vergangenen Spätsommer Klage eingereicht.

Ursprünglich sollte das Verfahren im März beginnen, damit noch vor der neuen Hochsaison erkennbar geworden wäre, ob der DVV gegen Kartell- und Wettbewerbsrecht verstößt. Die Coronapandemie verhinderte die Aufnahme.

Auf internationalen Turnieren des Weltverbandes (FIVB) dürfen maximal vier Teams pro Nation mitspielen. Die drei besten sind für das Hauptfeld gesetzt, sofern sie genügend Welttranglistepunkte mitbringen. Für den vierten Startplatz empfiehlt die FIVB, eine interne Qualifikationsrunde auszutragen. Diese „Country Quota“ wird sogar von dominierenden Nationen wie Brasilien und den Vereinigten Staaten ausgetragen. Nur Deutschland schützt seine vier Nationalteams. Neben Labourer/Itlinger und Bieneck/Schneider sind dies Olympia-

gerin Laura Ludwig mit Margareta Kozuch sowie Karla Borger und Julia Sude. Bei sechs Turnieren im Jahr 2019 mussten Behrens/Tillmann zuschauen, weil der DVV sie nicht meldete. Im März 2020 kam es nicht dazu, weil die Nominierungspraxis behindert den fairen Wettbewerb“, sagt Hans Voigt, der Trainer des Teams, das sich mit seiner Rolle als fünftem Rad am Wagen nicht abfinden will. Neben dem Recht auf freies Spiel geht es ihnen bei ihrer Klage auch um Geld: Das Team spricht von entgangenen Start- und Preisgeldern in Höhe von rund 25.000 Euro – bei einem Gesamtetat von 100.000 Euro nicht unerheblich. Auch die Sponsoreinnahmen fallen geringer aus, wenn das Team nicht präsent ist.

Voigt sieht in der Nominierungspraxis nicht nur ein aktuelles Problem. „Seit Jahre behindert der DVV ihm missliebige Teams.“ Auch Borger/Kozuch wurden, als sie noch zusammen spielten, ausgebrems. Ob ein positives Urteil der Karriere seiner aktuellen Spielerinnen noch dienen werde, glaubt Trainer Voigt nicht zwingend. „Sportler, die klagen, haben nie etwas won.“ Sie kämpfen für spätere Generationen.“ Zum Termin in Frankfurt sind Behrens/Tillmann nicht angereist. „Das regeln die Anwälte.“ Für den DVV war Generalsekretärin Nicole Fetting anwesend. Sie sagte anschließend, sie werde nichts zum schwebenden Prozess sagen.

Kim Behrens konzentriert sich derweil auf eine bestmögliche Performance im Sand: „Wir sind in jedem Spiel sehr motiviert und freuen uns, wenn wir Anerkennung für unsere Leistung bekommen.“ Das Verhältnis zu den anderen Teams sei ungestört. „Die Spielerinnen haben uns ja nichts getan.“ Vor dem Saisonhöhepunkt am Timmendorfer Strand gibt sie zudem einen kleinen Einblick in ihr taktisches Repertoire: „Als kleine, agile Spielerinnen hat man auch Vorteile.“



Nicht als fünftes Rad am Wagen zu haben: Cinja Tillmann/Kim Behrens



Pure Freude: Der FC Sevilla feiert den Finalinzug.

Foto: EPA

# Barcelona vor dem Ende einer Ära

Trainer Setién muss gehen – was hat Messi vor?

dpa. BARCELONA. Die Trennung von Trainer Quique Setién nach nur gut sieben Monaten ist besiegelt, das verkündete der FC Barcelona am Montagabend. Beim krisengezeichneten Klub wird es demnächst aber weitere – wohl auch namhafte – Abgänge geben. Der neue Trainer wird in den nächsten Tagen im Rahmen einer umfassenden Umstrukturierung des ersten Teams bekanntgegeben werden, teilte der spanische Klub von Weltfußballer Lionel Messi und DFB-Nationaltorwart Marc-André ter Stegen mit. Im Klartext: Nach dem 2:3-Debakel gegen den FC Bayern im Viertelfinale der Champions League wird es bei den Katalanen spanischen Medienberichten zufolge erhebliche Veränderungen geben. In einer der größten Krisen seiner Vereinsgeschichte beschäftigt die „Blaugrana“ vor allem eine Frage: Was wird aus Lionel Messi? Die Spekulationen um einen mög-

lichen Abschied des Superstars zu Manchester City oder Inter Mailand nehmen Fahrt auf. Der brasilianische Sender „Esporte Interativo“ hatte berichtet, Messi habe den Verantwortlichen seinen Wunsch nach einem Wechsel bereits mitgeteilt. Der Klub dementierte dies laut der Fachzeitung „Mundo Deportivo“.

Beim Krisentreffen der Vereinsführung am Montag im Camp Nou wurde unterdessen nicht nur die Trennung von Setién einstimmig beschlossen. Auf der Tagesordnung stand auch die Debatte über den neuen Trainer. Als Favorit gilt nach spanischen Medienberichten vom Montag der frühere Klubprofi und derzeitige niederländische Nationaltrainer Ronald Koeman. Der 57-Jährige hatte von 1989 bis 1995 für den FC Barcelona gespielt und war mit den Katalanen viermal spanischer Meister und 1992 Europapokalsieger geworden.